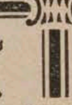
März 1928



3. Jahrg., Nr. 3

# Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens



Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

## Hamansgeist.

Von Rabbiner Dr. Erich Bienheim, Darmstadt.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß unser Estherbuch besonders von nichtjüdischen Historikern und Theologen abfprechende Beurteilung erfährt. Es sei eine „Erzählung, die uns durch die Feier einer ungezügelten Rache nur abstoßen kann." Nun haben selbst Lehrer des Talmuds die Schwächen des Werks nicht übersehen und nicht verkannt, wie groß für jüdische Leser die Gefahr der Selbstgerechtigkeit ist. Aber das darf gesagt werden: man hat nicht das Recht, Selbstverteidigung gegen mordlustige, beutegierige Pöbelhaufen mit Rache zu bezeichnen. Jedenfalls hat jene Art von Kritik nicht daran hindern können, daß Purim ein rechtes Volksfest geworden ist, daß der Inhalt von Megillath Esther auch dem heutigen Geschlecht eine vertraute Erzählung geblieben ist. Es muß schon so sein, daß in ihr Gedanken anklingen, die auch dem Juden der Gegenwart etwas zu sagen haben und ihm Probleme unserer Zeit zu deuten vermögen.

Es wird uns erzählt, wie der König Ahasveros von Persien den Günstling Haman zum obersten Beamten des Reiches erhoben hatte. Von diesem Augenblicke gebührte auch ihm alle Ehrerweisung, auf die der Machthaber in einem despotisch regierten Lande Anspruch erheben konnte. Alle Diener des Königs beugten vor Haman die Knie und warfen sich vor ihm nieder, ganz wie es der König befohlen hatte. Nur einer, der Mann Mordechai, weigerte sich, so zu tun, weil er ein Jude sei. Da ward Haman voller Zorn. Es schien ihm aber zu verächtlich, an Mordechai allein Hand anzulegen, er wollte alle Juden des Reiches mit Mordechai vernichten. Doch er besaß nicht die Befugnis, solch ein bedeutungsvolles Vorhaben eigenmächtig auszuführen, er bedurfte dazu der Einwilligung des Königs. Haman wußte ganz genau, daß er die Erlaubnis des Herrschers nur erhalten würde, wenn er die Vernichtung des Volkes als verdient und berechtigt hinstellen würde. So trat er vor Ahasveros und sprach: „Da ist ein einzig Volk unter die Völkerschaften aller Provinzen deines Reiches verstreut und doch von ihnen getrennt. Ihre Satzungen sind von denen jedes anderen Volkes verschieden und die Gesetze des Königs befolgen sie nicht, so daß es dem König keinen Vorteil bringt, sie zu dulden."

Sind das nicht dieselben Vorwürfe, die auch heute noch der Judenfeind uns entgegenschleudert? Sind es nicht im wesentlichen dieselben Argumente geblieben? Wie oft sie auch widerlegt wurden, sie tauchen immer wieder auf.

Immerhin gab es auch schon damals in Persien Menschen genug, die sich das Gefühl für Gerechtigkeit und Menschenliebe bewahrt hatten. Das einfache Volk, das mit den Juden bisher im engsten Einvernehmen gelebt hatte, dachte über sie anders wie Haman. Als der Befehl, alle Juden zu töten, ergangen war, „setzten der König und Haman sich nieder zum Trinken, die Stadt Susa aber geriet in Bestürzung." Der Mann des Volkes war den Juden nicht mißgünstig gesinnt, er fühlte, daß hier ein offenbares Unrecht geschehen sollte und war bestürzt. Seine Bedenken galt es zunächst zu zerstreuen, um dann durch Hetze und Verleumdung seine niedrigsten Instinkte wachzurufen. Der Midrasch will nun diesen tückischen Hamansgeist noch genauer kennzeichnen und stellt deshalb Mutmaßungen über den Wortlaut der Briefe an, die von den königlichen Schreibern zur Vorbereitung der Vernichtungsmaßnahmen in alle Provinzen des Reiches entsandt wurden.

„Friede mit euch ohne Ende!" so soll das Schreiben begonnen haben. „Ein Mann aus königlichem Geblüt ist um eine kleine, leichte Bitte hinsichtlich eines von allen verachteten Volkes eingekommen, das Böses sinnt, dem König ständig flucht und hartherzig den verleugnet, der ihm gutes getan hat." Und dann folgt eine Darstellung der jüdischen Geschichte, wie sie sich in den Köpfen der Judenfeinde malt. „Der arme Pharao empfing die Kinder Israel freundlich in Aegypten und speiste sie in den Zeiten

der Hungersnot. Er bat sie, ihm einen Palast zu bauen, sie aber übertölpelten ihn mit Hinterlist. Sie erzählten, sie möchten zu einem Opferfest für ihren Gott drei Tagereisen weit in die Wüste ziehen und dann zurückkehren; für diese Zeit möge man ihnen Silber und Gold und Gewänder leihen. Aber sie flohen mit diesen Schätzen. Und als Pharao ihnen mit seinem Heere nachjagte, nur um sein Geld zurückzuholen, was taten sie ihm da? Sie hatten einen Zauberer bei sich, namens Mose, der sie auf geheimnisvoll verruchte Weise durch das ausgetrocknete Meer führte. Pharao wollte dasselbe tun, sie aber stießen ihn ins Meer zurück, daß er und sein Heer im Meere versanken. All das Gute, das er ihnen vorher erwiesen, hatten die Kinder Israel vergessen. Sind sie deshalb nicht undankbar zu nennen. Auch Amalek stellte sich ihnen auf den Rat des weisen Bileam zum Kampfe entgegen; da wählte sich der grausame, erbarmungslose Josua zum Kampfe Männer aus, von denen man nicht weiß, ob sie Krieger oder Zauberer gewesen sind. Mose aber nahm seinen Stab, setzte sich auf einen Stein und brachte es durch irgendwelche Beschwörungen zustande, daß Amaleks Hände kraftlos wurden. Sichon und Og, die Helden, vor denen niemand standhielt, sie wurden unerklärlicherweise besiegt. Josua eroberte nicht nur das Land Kanaan, sondern er schlug 31 Könige und verteilte ihre Länder an Israel. In der Richterzeit kam ihnen in der Schlacht gegen Sisra der Bach Kison zu Hilfe, der ihre Feinde ergriff und sie in das Meer mit fortriß — und niemand weiß, wodurch sie das zustande brachten. Ihr erster König Saul tötete an einem Tage hunderttausend Reiter von den Söhnen Amaleks. David vernichtete alle übrigen Reiche. Sein Sohn Salomo baute für Israel ein Heiligtum, aber es ist unbekannt, was darinnen war. Bevor sie zum Kriege auszogen, gingen sie hinein, zauberten dort, und wenn sie herauskamen, besiegten sie die Feinde. Aber in ihrem Glücke waren sie widerspenstig gegen ihren Gott. Da kam Nebukadnezar über sie, verbrannte ihr Gotteshaus — und vorbei war es mit ihrem Zauberwerk. Man tötete sie, oder brachte sie in Eisenketten in unser Land. Trotzdem haben sie ihre häßlichen Gewohnheiten nicht geändert, spotten über uns und unseren Glauben. Darum sollen jetzt alle Juden getötet werden, niemand von ihnen darf entkommen."

Dieses von der Agada den Hamansfreunden zugeschriebene Edikt enthält eine Charakteristik der Judenfeinde, wie sie wohl besser kaum gegeben werden kann. Was hier jedem unvoreingenommenen Leser alsbald an der Art, wie die jüdische Geschichte betrachtet wird, auffällt, ist ein Wesensmerkmal fast aller Machwerke, die je von Judenfeinden über uns geschrieben wurden: in ihnen gehen Wahres und Falsches ineinander über. Und das ist nicht etwa Unachtsamkeit, sondern das hat meist schon Methode. Diese Art der Darstellung ist überaus gefährlich, weit gefährlicher, als die reine Unwahrheit. Denn man springt so elegant und geschmeidig von der Wahrheit zur Lüge über, daß der unachtsame Leser es gar nicht bemerkt und alles für bare Münze nimmt. Und um so leichter erliegt er der Täuschung, weil sich jene Geschichtsbetrachtung noch das Mäntelchen der Wissenschaft umhängt und anmaßend mit dem Anspruch auftritt, als solche anerkannt zu werden.

Und zum anderen spricht aus dem Sendschreiben das mangelnde Verstehen. Immer, wenn etwas in der Geschichte Israels geschieht, was man sich nicht erklären kann, wird es als teuflischer Spuk, als höllische Zauberei hingestellt, als das Werk von lästerlichen Gewalten, mit denen Israel im Bunde stehen müsse. Als Pompeius bei der Erstürmung des Tempels zu Jerusalem bis in das Allerheiligste vordrang, wuchs sein Erstaunen mit jedem Schritt, weil er in dem Raume keinerlei Götterbild vorfand. Es war ihm unbegreiflich, wie man zu einem unsichtbaren Gotte beten konnte, und er rief aus: „Wahrlich, das ist ein Volk von Philosophen!" Damals wie heute steht der uns feindlich Gesinnte verständnislos vor der Erscheinung des Judentums, er erkennt nicht die ungeheuren Lebenskräfte, die in Israel wirksam sind. Und da er das Judentum in das Schema der gewohnten Erscheinungen nicht einordnen kann, empfindet er es als ein Fremdes, vielleicht sogar als etwas Unheimliches.

Und wir, was wollen wir demgegenüber tun? Wir wollen es mit Ben Soma halten, der auf die Frage: „Wer ist weise?" antwortet: „Wer von jedem Menschen lernt." So wollen wir aus den anfangs erwähnten Vorwürfen lernen, mit denen Haman sein haßerfülltes Vorgehen gegen das Volk des Mordechai in den Augen des Königs rechtfertigen will. Wohl können wir die Behauptung, daß wir die Gesetze der Obrigkeit nicht befolgen, als dreiste Verleumdung zurückweisen, und ferner darauf hinweisen, daß wir noch immer überall, wo man uns Gerechtigkeit widerfahren ließ, unseren Fleiß und unsere Tüchtigkeit und Tatkraft in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrt gestellt haben; wohl können wir für uns auf Grund der Gewissensfreiheit das Recht in Anspruch nehmen, unseren eigenen religiösen Satzungen gemäß zu leben, zumal niemand einen Schaden davon hat; wir können betonen, daß unsere Zerstreuung unter die Völker einstmals durch die Not der Zeiten und römische Legionen erzwungen worden ist, und man uns nicht als Schuld anrechnen darf, was unser Schicksal ist. Aber jenes Wort: „Da ist ein einig Volk", dieses Wort, das als Vorwurf gedacht ist, es muß uns zu einer Mahnung werden, zu einer Forderung, hinter der wir zumeist zurückgeblieben sind. Ja, wenn die feindliche Umwelt uns befehdet, dann schließen wir unsere Reihen enger, und das Bewußtsein, daß wir auf Gedeih und Verderb zusammengehören, wird stark und lebendig. Aber wie häufig vergessen wir sonst, was uns eint, und das Trennende der Meinungen wird über Gebühr hervorgekehrt. Welche Klüfte reißt jene hochmütige Ueberheblichkeit auf, mit der nur allzu oft der Besitzende auf den Besitzlosen, der Gebildete auf den Einfachen, der all den Satzungen Gehorsame auf den demgegenüber die eigene Verantwortung Wahrenden herabsieht! Hier ist Einkehr notwendig.

Im übrigen aber kündet uns das Estherbuch die frohe Botschaft, daß Gott niemanden zuschanden werden läßt, der auf ihn vertraut, und deshalb ist uns das Buch lieb und wert. Arbeiten wir an uns, damit aller Makel von uns abfalle. Und wenn Notzeiten kommen, prüfen wir uns, ob wir nicht in Selbstgerechtigkeit unsere eigene Schuld übersehen möchten, denken wir dann an das Wort unserer Weisen, daß es uns erhebe über allen Hamansgeist: „In der Stunde, in der die verderbenbringenden Erlasse mit dem königlichen Siegel versehen wurden und das Unheil herannahte, begegnete Mordechai mehreren Knaben, die aus dem Schulhause kamen. Da fragte er einen von dem jungen Geschlecht, auf das wir immer wieder die Zukunftshoffnung setzen: „Wohlan, sage mir ein Bibelwort, das dir am Herzen liegt!" Und der Knabe sprach: „Schmiedet einen Plan — er wird zerstört, faßt einen Beschluß — er besteht nicht, denn mit uns ist Gott!"

## Arbeitsgemeinschaft der israelitischen Verbände Süddeutschlands.

Sitzung am 26. Februar d. J. in Stuttgart. Anwesend: Vertreter des Verbandes bayrischer israelitischer Gemeinden, Vertreter des Oberrats der Israeliten Badens, Vertreter des Oberrats der israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs und Vertreter des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens. — Der Hauptpunkt der Tagesordnung war eine Besprechung der Vorschläge des preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden in Berlin über den Entwurf der Satzung der Reichsorganisation. Zu den von dem Preußischen Landesverband gemachten Vorschlägen, betreffend Aenderung des Entwurfs vom 24. Oktober 1926 durch den Vorsitzenden des Preußischen Landesverbandes, Herrn Kammergerichtsrat Wolff, hatte der Vorsitzende des Verbandes bayrischer israelitischer Gemeinden, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, Gegenvorschläge gemacht, die im allgemeinen die Billigung der Versammlung fanden. Es wurde der Beschluß gefaßt, nur dann in weitere Verhandlungen mit dem Preußenverband wegen der Reichsorganisation einzutreten, wenn dieser Verband erklären sollte, daß er im Prinzip mit den bayrischen Gegenvorschlägen einverstanden sei. Der Hauptpunkt, auf welchem die süddeutsche Arbeitsgemeinschaft unbedingt verharren muß, ist die Gründung des Reichsverbands durch die Landesverbände und nicht durch den D.I.G.B. Nachdem die Besprechung und die Beschlußfassung über die Reichsorganisation beendet, wurde noch über die sozialen Aufgaben der Verbände, über die Unterstützung der Ausbildungsanstalten und über Beschaffung eines Lektorats für rabbinische Wissenschaften in Tübingen gesprochen. Hierüber und über die weiteren Fortgänge in der Frage der Reichsorganisation werden wir in nächster Nummer berichten.

---

## Gestalten aus der alten Wormser jüd. Gemeinde.

Von S. Rothschild, Worms.

XI.

**Rabbiner Samson Bacharach** (1650—1670).

Nach dem Tode Samuel Bacharachs zog dessen unglückliche Gattin mit ihren Kindern, darunter auch Samson, nach Prag ins elterliche Haus. Der Erziehung ihrer Kinder hingegeben, brachte sie in frommen Werken und Studien ihre trauervollen Jahre hin, des verlorenen Gatten in unauslöschlicher Liebe gedenkend. Von tüchtigen Lehrern ausgebildet, schienen die Gaben des Vaters auf den Sohn übergegangen zu sein. Nach damaliger Sitte wurde er schon früh zum Schwiegersohn ausersehen, und zwar von einem reichen Mann, so daß es ihm nicht eilte, ein Rabbinat anzunehmen. Aber die Leiden des 30jährigen Krieges mußte auch sein Schwiegervater an sich selbst erleben, der in Gefangenschaft genommen und nur gegen ein Lösegeld von 10 000 Gulden davon befreit wurde. 1635 befand sich S. Bacharach zu seiner weiteren Vervollkommnung in Leipnick. Seine Mutter war in Prag geblieben, wo sie inzwischen ihre drei Töchter verheiratet hatte. 1643 verließ Samson Leipnick, um in der Stadt seiner Jugend, in Prag, das Amt eines Predigers anzunehmen. Aber die Leiden des für Prag so furchtbaren 30jährigen Krieges störten auch das Glück dieser friedsamen Familie, die während der Pest, die bis 1648 dauerte, in einem kleinen böhmischen Oertchen Schutz suchte. 6½ Jahre war R. Samson ununterbrochen Woche für Woche predigend, seinem Berufe in Prag nachgekommen, als er im Sommer 1650 nach Worms berufen wurde. Seine Freude über das ihm zuteil gewordene Glück kannte keine Grenzen, der Nachfolger seines Vaters zu werden. Seine Mutter reiste mit nach Worms, wohnte noch der Barmizwohfeier ihres Enkels Jair Chajim an, um dann ihren längst im Herzen getragenen Wunsch, ins hl. Land auszuwandern, zur Ausführung zu bringen. Nachdem sie kaum ein Jahr in Worms gewesen, reißt sie sich von ihrer Familie los, um als schwache Greisin die Pilgerfahrt nach Palästina anzutreten. Ihr Herzenswunsch wurde ihr versagt, mitten auf der Wanderung ereilte sie der Tod; sie wurde in Sofia begraben. Seit dem Schreckensjahre 1615 hatte sich die jüdische Gemeinde Worms wieder erholt; sie kam wieder zu Wohlstand und das religiöse Leben pulsierte wieder in allen Kreisen. Hervorragende Rabbiner walteten ihres Amtes: Ganz besonders hervorzuheben R. Elia b. Mose Loans, der Abkömmling Joselmanns von Rosheim, des hingebungsvollsten und erfolggekrönten Anwalts, der jemals den Juden erstanden war. Frömmigkeit und kabbalistische Gelehrsamkeit haben ihm den Ehrennamen des Wundermannes eingebracht, er war aber auch weltmännisch und gebildet genug, um mit Männern wie Broughton, Buxdorf und Plantiritius Gespräche führen zu können; er war auch ein hervorragender Kantor. An seiner Bahre und im Trauerhause sprachen unter anderem der Enkel R. Elia ben Mose Blins, R. Josef Fulda und Lehrer Hoheneck. So übernahm R. Samson das Rabbinat, das er durch seine Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und durch sein Predigertalent in der prächtigsten Weise versah. 1662 starb seine Gattin nach zehnjährigem Leiden. Vergebens hatte ihr Gatte Jahre hindurch in dem von ihm verfaßten Bußgebete am Rüsttage des Neumondes für ihre Herstellung Gott angerufen; an der Schwelle des Alters stand er allein. Es kam das Jahr 1666 mit seinem großen Sterben in der Judengasse. 136 Personen sanken im kurzen Zeitraume in das Grab. Des Begrabens war kein Ende. Mit den letzten Tagen des Monats Tischri erlosch die Seuche. In dem schwarzen Jahre hatte Samson aber doch auch die Freude gehabt, seinem Sohne das Rabbinat Koblenz verliehen zu sehen. Doch nicht allzulange waltete er dieses Amtes. Sich dort nicht wohl fühlend, hatte er beim Ausbruche der Pest die Stadt verlassen müssen. Nach kurzem Aufenthalte in Limburg an der Lahn reiste er 1669 zu seinem Vater nach Worms, der 1670 starb, nachdem er zwei Jahrzehnte der Gemeinde Worms vorgestanden. Was ihn im Sterben noch aufrichtete, das war die Hoffnung und Zuversicht, sein Sohn werde zu seinem Nachfolger erwählt werden. Ausdrücklich bat und beschwor er mündlich und schriftlich vor seinem Scheiden die Gemeinde, ihre Wahl auf seinen Sohn fallen zu lassen, den er vor Gott als zu dieser Nachfolge geeignet und würdig erklären könne, aber vergeblich. Er wurde zwar mit der Stellvertretung betraut, aber die Hoffnung, jemals der wirkliche Nachfolger R. Samsons zu werden, war ihm von vornherein benommen worden; er wußte, daß er weichen müsse, sobald der rechte Mann gefunden sein würde.

XII.

**Rabbiner Jair Chajim Bacharach** (1700—1702.)

Im Jahre 1638 wurde R. Samson Bacharach in Leipnik ein Sohn geboren, der den Namen Chajim erhielt. Später wurde ihm während einer schweren Krankheit noch der Name Jair beigelegt. Seine früheste Kindheit fiel in die schreckliche Schwedenzeit. Sechs Jahre war der Knabe alt, als sein Vater als Prediger nach Prag und 13 Jahre als er nach Worms als Rabbiner berufen wurde. Der außerordentlich begabte Knabe war schon vor dem 13. Jahre von dem üblichen Lehrer und seinem Vater in Bibel, Mischna und Talmud eingeführt worden und hatte in diesen Diciplinen so hervorragende Kenntnisse sich angeeignet, daß er, nachdem er einige Jahre im Hause seines Schwiegervaters in Fulda zugebracht hatte und im Winter 1659/60 nach Worms zu seinen Eltern zurückgekehrt war, daran denken konnte, sich von einem bedeutenden Rabbiner die rabbinische Autorisation zu verschaffen. Wirklich erhielt er diese von dem gefeierten Rabbiner von Frankfurt, R. Mendel Baß aus Krakau. Auf der Messe in Frankfurt erregten die öffentlichen Predigten des jungen, 22jährigen Rabbiners das höchste Aufsehen. Vorübergehend scheint er Stellvertreter des Rabbinates in Mainz gewesen zu sein (1661), doch schon im nächsten Jahre treffen wir ihn in Worms, wo er in der Synagoge links vom Almemor, der hl. Lade gegenüber, den Sitz erwarb, der Löb Hoheneck gehörte und seine Betstelle von der seines Vaters trennte. In dem schwarzen Jahre

des großen Sterbens in der Judengasse hatte R. Samson die große Freude gehabt, seinem Sohne das Rabbinat Koblenz, wie im vorigen Bilde schon erwähnt, verliehen zu sehen. Es war ein ebenso ansehnliches als nährendes Amt, gehörte doch Koblenz zu den wenigen Städten, die kein Ghetto hatten. Es war eine bewegte Zeit, in der R. Chajim sein Amt antrat. Die Wellen der sabbatianischen Bewegung gingen eben am höchsten; Chajim und sein Vater waren tief davon ergriffen. R. Chajim hatte ein förmliches Archiv über die sabbatianische Bewegung angelegt. Daß er als gereifter Mann, vielleicht Jahrzehnte nach den Ereignissen, den Namen jenes Messias nicht niederschrieb, ohne ihn Rabbenu Sabbatai Zewi zu nennen, beweist zur Genüge seine inneren Beziehungen zu dem Urheber jener traurigen Vorgänge. Aber bald verfolgte ihn auch hier sein bisheriges Ungeschick. Nach dreijährigem Wirken wurde Bacharach nicht wiedergewählt; er sah sich brotlos und vor die Türe gesetzt. Wenn es für Bacharach einen Trost dafür gab, daß er aus der mit Liebe und Strenge geübten rabbinischen Wirksamkeit so plötzlich herausgerissen wurde, so war es der Gedanke, durch die Rückkehr nach Worms seinem Vater wieder näher gebracht zu sein. Am Schlusse des Jahres 1669 zu Beginn der Winterszeit ließ er sich wieder in Worms nieder; doch wenige Monate nachher, im April 1670, starb sein Vater, vorher mündlich und schriftlich die Hoffnung ausdrückend, seinen Sohn als seinen Nachfolger bestellt zu sehen. Doch er hatte sich bitter getäuscht. Die Wormser hielten R. Chajim, da er in Worms als Privatmann lebte, für einen ortsansässigen Einheimischen, dem man die Würde eines Rabbiners nach den bestehenden Bestimmungen nicht übertragen dürfe. Wohl übertrug man ihm die Aemter seines Vaters als Stellvertreter, aber er wußte, daß diese Vertretung ihr Ende erreichen würde, sobald der richtige Mann gefunden war, und er war bald gefunden in der Person des R. Ahron Teumim aus Prag. Bacharach hatte den Schmerz, mit den Einrichtungen seines Vaters einen Fremden schalten zu sehen und als Privatmann lautlos sich unterordnen zu sollen, wo sein Wort hätte Befehl sein müssen. Zurückgezogen, nur höchst selten in einem Ehrenamt der Gemeinde hervortretend, lebte er jetzt allein dem Wissen, das ihm Stab und Stütze war, Erwerb und Wirkungskreis ersetzte. Sein Haus war ein Lehrhaus, eine Klause, in der wissensdurstige Männer aus der Gemeinde zusammenkamen und Jünger sich scharten, um an dem Quell seines reichströmenden Wissens sich zu erquicken. Aber seine meiste Zeit war dem großen Werke seines Vaters und Großvaters und seinen eigenen Werken gewidmet. Diese wollte er herausgeben und der Ruhm, den ihm das gesprochene Wort bringen sollte, aber nicht gebracht hat, sollte jetzt vom geschriebenen Worte ausgehen. Es erschienen seine Hauptwerke: Chawos Joir und Chut haschem und andere mehr, auch eine Arbeit polemischer Art. Der Ortsrabbiner Ahron Teumim, gegen den er einen innerlichen Groll empfand, mit dessen Predigten er durchaus unzufrieden war, wollte sich jetzt auch als Schriftsteller versuchen. Als Ahron Teumim kurz vor dem Pesachfeste schwer erkrankte, gelobte er, wenn er genesen, wollte er für seine Kinder eine Erklärung der Pessach-Hagadah geben. Er sah sich um so mehr verpflichtet, dieses Gelübde einzulösen, als er bei einer Reise nach Neustadt a. d. Hdt. von einem scheuen, herrenlosen Pferde, als er eben zum Mainzer Tor herausfuhr, angefallen und auf wunderbare Weise gerettet wurde. Die Schrift erschien, Bacharach hatte viel daran auszusetzen, schrieb eine heftige Gegenschrift, veröffentlichte sie aber nicht; von Zeit zu Zeit verbesserte er den heftigen Ton derselben und als er nach 10 Jahren hörte, daß Ahron Teumim, der inzwischen zum Rabbiner von Krakau emporgestiegen war, das Opfer eines Raubmordes geworden war, vernichtete er sie. Es kam das für Worms unglückliche Jahr 1689. Die Franzosen zerstörten die Stadt, die Synagoge, die Judengasse. In Eile hatte man Thorabrollen, Vorhänge, Kaiserbriefe nach Metz gebracht; auch Jair war bei der Wormser Kolonie. Doch es hielt ihn nicht lange dort. Er begab sich nach Heidelberg und von da nach Frankfurt. Nach dem Frieden von Ryswyk konnten auch die Wormser wieder nach ihrer Vaterstadt zurück, so gerne es Seidenbänder vereitelt hätte. Frankfurt zeichnete einen großen Beitrag zum Wiederaufbau der Synagoge. Das betr. Spendenbuch befindet sich im Archiv der hiesigen jüd. Gemeinde. Es wurden Boten nach allen Städten Deutschlands ausgeschickt. Der Gaben wurden so reichlich gespendet, daß der Aufbau der Synagoge wieder vor sich gehen und das Gemeindeleben neu erblühen konnte. Natürlich mußte auch an die Wahl eines Rabbiners gedacht werden, die diesmal nicht schwer fiel. R. Jair Chajim wurde gewählt. Er hatte sich einst so unglücklich gefühlt, daß er nicht auch wie sein Vater und Großvater als Rabbiner in Worms wirken könne. Nun dankte er der Vorsehung, die ihm, wenn auch spät, beschieden hatte, doch noch der Nachfolger seines Vaters im Amte zu werden. Er trat 1700 sein Amt an, aber leider starb er schon am 1. Januar 1702 im 64. Lebensjahre, geliebt nicht nur von seiner engeren Gemeinde, sondern hochverehrt von allen, denen die Pflege der Wissenschaft mti das kostbarste Gut auf Erden ist.

---

Mit dieser Arbeit schließe ich meine Veröffentlichungen über „Gestalten aus der alten Wormser jüdischen Gemeinde" ab. Als Quellen wurden dabei benützt: **Archiv** der Wormser jüd. Gemeinde. **Epstein**: Worms und Speyer und Minhagbücher von Worms; Erlebtes und Erzähltes; Familiengeschichtliche Aufzeichnungen (Rabb. Samuel Levi, Markus Edinger, Prof. Friedr. Gernsheim); **Kauffmann David**: dessen Schriften über die Familie Bacharach; **Lewysohn**: 60 Epitaphien des Wormser jüd. Friedhofes; **S. Rothschild**: Aus Vergangenheit und Gegenwart der isr. Gemeinde Worms; Beamte der jüd. Gemeinde Worms; Emanzipationsbestrebungen der hess. jüd. Gemeinden; Die Schuldenlast der Wormser jüd. Gemeinde während drei Jahrhunderte; Festschrift zum 100jähr. Jubiläum der Musikgesellschaft und Liedertafel.

---

## Aus unseren Verbandsgemeinden.

**Alzey.** Am Mittwoch, den 15. Februar, fand hier unter großer Beteiligung die Beerdigung des Herrn Hermann Schwarz statt, der im gesegneten Greisenalter, im 83. Lebensjahre, nach 47jähriger Tätigkeit als Kultusbeamter der israelitischen Religionsgemeinde in die Ewigkeit eingezogen war. Er hatte eine vielseitige Wirksamkeit, im Gotteshause, bei der Gemeinde, bei den zahlreichen Vereinen und als Schächter. Auch nach seiner Pensionierung hatte er sich noch nicht die Ruhe gegönnt, sondern verwaltete auch weiter noch sein Amt in der Synagoge. Wenn er am Rausch-haschono zur Erweckung der Beter den Schofarton erschallen ließ, wenn er nach dem Nilo-Gebet sich an den Altar stellte zum Mariw, so sah man ihm an, daß er sich glücklich fühlte, wie an einem siegreichen Tage. So blieb er bis in sein hohes Alter. Als er am Sabbat des 4. Februar, aus dem Gotteshause gegangen, stürzte er. Der Unfall fesselte ihn ans Krankenbett und schon nach einer Woche verschied er. Herr Rabbiner Dr. Lewit hielt ihm einen ehrenden Nachruf, dem er die Worte der heiligen Schrift zugrunde legte, die auf Moses gesagt sind: Bechol bessi ne-emon hu!" „Im Hause Gottes war er bewährt!" Er war Freund und hilfreicher Berater in den Familien, besonders in Trauerfällen hatte er Chesed schel emes geübt. Er hatte sich des Vertrauens würdig gezeigt. Die Vereinsgelder hatte er einzuziehen. In den 47 Jahren ist niemals ein Irrtum vorgekommen. Es kann ihm zu seiner Ehre nachgesagt werden, daß er pflichttreu und eifrig in hohem Maße seines Amtes gewaltet hat. Auch der Vorstandsvorsitzende Herr Küchler hatte dem Heimgegangenen freundliche Abschiedsworte nachgerufen. Der Verewigte wird in der Gemeinde vermißt werden! זכר צדיק לברכה Sein Andenken wird in Ehren und zum Segen fortleben!

**Bingen (Rhein).** Am 27. Februar verließ Herr Rabbiner Dr. Maybaum unsere Gemeinde, um einem Rufe nach Frankfurt a. d. O. zu folgen. Sein tiefes Wissen, seine glänzende, lebendige Rednergabe haben ihn weit über die Grenzen Bingens hinaus bekannt gemacht. Warmer Dank und allgemeine Verehrung in der Gemeinde und in den nahestehenden Vereinen, für welche er mit äußerstem Fleiß und Verständnis arbeitete, begleiten ihn nach seiner neuen Wirkungsstätte.

**Friedberg** (Hessen). Die Vereinigung jüdischer junger Mädchen veranstaltete in ihrem Vereinslokal am Samstag, den 25. Februar, einen gutbesuchten Vortragsabend, an welchem Herr Lehrer Ehrmann über das Thema „Die Geschichte der Juden Friedbergs" sprach.

**Gießen.** Sonntag, den 12. Februar, veranstaltete der isr. Frauenverein ein wohlgelungenes Kinderfest als Vorfeier für Purim auf der Liebigshöhe. Der Besuch von Groß und Klein war ein außerordentlich zahlreicher. Ungefähr 130 Kinder wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Zuerst wurde ein Prolog gesprochen, dann folgten sehr gut einstudierte Tänze verschiedener Art in besonders netten Kostümen. Die Jazzkapelle bestand aus 14jährigen Buben, die alle durch ihre fidele Musik erfreuten, zu der auch die größere und kleinste Jugend fleißig tanzte.

**Groß-Steinheim.** Am 25. Januar fand vor dem Provinzialausschuß in Darmstadt Termin über den Antrag der Stadt Groß-Steinheim, einen Teil des alten israelitischen Friedhofes zum Ausbau einer Wohnstraße zu enteignen, statt. Der Provinzialausschuß lehnte den Antrag ab und legte der Stadt die Kosten des Verfahrens auf.

# Haman und Esther.

Von Leopold von Sacher-Masoch.

**Wir haben in unserer letzten Februarnummer mit einem Hinweis auf die Schriften, welche aus der Feder Frieda Weißmann's erschienen sind, einen Artikel „Haman" gebracht. Da der Mangel an guten jüdischen Jugendschriften immer wieder beklagt wird, bringen wir heute eine Erzählung, welche dem von E. Gut herausgegebenen Bande „Für unsere Jugend" (Verlag von J. Kauffmann-Frankfurt a. M.) entnommen ist, und welche wiederum mit Rücksicht auf das Purimfest von uns ausgewählt wurde.**

Es war zur Zeit des Schuschan-Purim, die ganze Stadt Sandomir war in heiterer Aufregung und ein jeder nach Kräften bemüht, die Nacht in hellen Tag zu verwandeln. Alle Fenster waren erleuchtet, hie und da die Häuser mit farbigen Lämpchen und Ballons geschmückt, an den Fenstern saßen schöne jüdische Frauen und Mädchen in üppige Pelzjacken geschmiegt und lachten und aßen Backwerk, und die Straßen durchzogen fröhliche Menschen in langen Kaftanen, und die Maskerade war in vollem Zug. Hier kam ein Trupp jüdischer Jünglinge, die als kleinrussische Bauern gekleidet waren und vor jedem Hause haltmachten und kleinrussische Volkslieder sangen, wobei sie sich mit Geigen, Baßgeigen und Flöten begleiteten. Andere kamen als Bären und schreckten die Mädchen, die in den Türen standen. Wieder andere führten das Ahasverusspiel auf. Da war Esther, die, in Seide, Samt und Hermelin gekleidet, eine Krone von Goldpapier auf dem Kopfe, von vier Sklaven getragen wurde, König Ahasverus mit seinem roten Mantel, Monderisch (Mardochai) mit seinem großen Turban, und endlich Haman, die Hauptperson, der mit einem schäbigen Zylinder auf dem Kopfe, in weiße, zusammengenähte Leintücher gehüllt, auf Stelzen einherging, wie ein Riese die Menge überragte und seine große Nase mit den drei gigantischen Karfunkelwarzen bald hier, bald dort an einem Fenster des ersten Stockes der kleinen Häuser scheinen ließ, so daß die Schönen erschreckt zurückfuhren und das Necken und Lachen kein Ende nahm.

Haman war natürlich Laktef Wilna. Wer hätte auch in Sandomir gewagt, den Haman darzustellen, als Laktef Wilna, der hübscheste, kräftigste, keckste und lustigste jüdische Bursche der ganzen Kreisstadt, der es wahrscheinlich an Juden in keiner Weise fehlte. Wo der echt türkische Lärm der großen Trommel, der Blechdeckel und einer heißeren Trompete das Herannahen der Personen des Ahasverusspieles ankündigte, wurden trotz der grimmigen Kälte die Fenster ganz oder doch ein wenig geöffnet, und rosige Mädchengesichter und dunkle Frauenaugen blickten in die Straßen, und schnell war Laktef Wilna zur Stelle und spielte den Neugierigen irgend einen Possen.

Der Madame Pflaumenbaum, die nur einen Augenblick das Guckfenster handbreit öffnete, warf er einen alten Pantoffel hinein, der schönen Frau Zuckerspitz, die in ihrer mit Zobel ausgeschlagenen und gefütterten Pelzjacke im Fenster lag, denn sie wollte gesehen werden, überreichte er einen großen vergoldeten Husaren aus Lebkuchen und machte sie erröten und blitzschnell verschwinden. Der etwas allzu schlanken Tochter Grünwald schwor er, daß er einen sehr passenden Mann für sie gefunden habe, und gab ihr einen Hering. Bei Jonathan Schmeikes, dem Kaufmann, wo ein halbes Dutzend junger Mädchen versammelt war, ließ er eine Maus in das Zimmer, und ergötzte sich an der wilden Jagd, die nun folgte, an dem Zetergeschrei, mit dem alles, was lange Röcke trug, auf Stühle und Tische sprang, bis der kleine Störenfried glücklich in ein Mauerloch geschlüpft war.

Auf diese Weise kam Laktef Wilna auch zu einem ganz kleinen Hause in der langen Gasse, dessen Mauern sich wie die Blätter eines Kartenhauses nach innen neigten, und in dem, hinter mit Papier zusammengeklebten, zerbrochenen Scheiben und morschen Türen, in zwei Stockwerken und zwölf Zimmern bei dreißig dürftige jüdische Familien wohnten. Er blickte durch ein Fenster, dessen Scheibe ein großes Loch hatte, das nicht mehr durch bunte Papierstreifen unschädlich gemacht werden konnte und daher mit verschiedenen alten Strümpfen verstopft war, und sah in einen Stübchen, nicht größer als ein Hühnerstall, ein Mädchen in einem schlechten, geflickten Kattunkleidchen sitzen und bitterlich weinen. Das verdarb Laktef Wilna den ganzen Schuschan-Purim, denn er hatte wie alle leichtsinnigen Menschen das beste Herz und konnte vor allem keine Tränen sehen. Er verhielt sich also vollkommen stille, legte seine Riesennase an die Scheibe und horchte. In dem Stübchen brannte in einem ausgehöhlten Erdapfel ein Stümpfchen Talglicht, und saß in einem alten Lehnstuhl, dem ein Bein fehlte, ein Mann in einem zerrissenen Kaftan, ein Käppchen auf dem ergrauten Kopfe, die Hände gefaltet und starrte ins Leere.

Es war der blinde Flickschneider Tobia Fischtran und das Mädchen seine Tochter Esther. Laktef Wilna kannte sie jetzt.

„Weine nicht," sprach Tobia milde, „vom Weinen verliert man das Augenlicht. Was soll werden, wenn auch du nicht mehr arbeiten kannst, Esterka?"

„Was hilft es, zu arbeiten, Vater," erwiderte das Mädchen seufzend, „wenn man von Gott verlassen ist?"

„Kein Mensch ist von Gott verlassen," versetzte Tobia, „keiner, nur geprüft wird man von Gott, nicht verlassen."

„Wir werden aber mehr geprüft als alle anderen zusammen," gab Esther zur Antwort, „und doch haben wir nicht mehr gesündigt als sie. Bin ich nicht fleißig vom Anbruch des Tages bis tief in die Nacht hinein und kann nicht einmal meinem blinden Vater das Stübchen heizen und Kuchen backen, die doch der Ärmste hat zum Schuschan-Purim."

„Was brauchen wir Kuchen, wir hören doch die Musik und hören die Leute lachen," sagte Vater Fischtran.

„Mir tut es von Herzen weh, wenn sie lachen," murmelte das arme Mädchen und begann wieder zu weinen, aber ganz leise, damit es ihr alter Vater nicht hören sollte; denn sehen konnte er es ja nicht, wie sie die kleinen mageren Hände vor die Augen preßte, aber Haman sah es, Laktef Wilna sah es und eilte auf seinen Stelzen rasch davon. Er war der Sohn wohlhabender Eltern, er hätte können Geld in Esthers Fenster werfen, und der Armen wäre geholfen gewesen, aber das hätte ihm keine Freude gemacht; er war nur dann zufrieden, wenn er den Leuten irgend einen Schabernack antun konnte, und so war er auch jetzt entschlossen, hier den Armen einen liebenswürdigen und anderswo den Reichen einen ärgerlichen Possen zu spielen. Er ging zuerst zu dem Hause des Holzhändlers Jainkef Jeiteles, lehnte sich an die Hofmauer und begann von dem Jenseits hoch aufgeschichteten Holze ein Scheit nach dem andern herüberzuziehen und dem untenstehenden Monderisch, seinem Freunde Teitel Silberbach, zuzuwerfen. Dann kehrten sie rasch zu dem Hause, wo Esther wohnte, zurück, Laktef stieg von seinen Stelzen herab, und beide schlichen bis zu Fischtrans Tür und schichteten das Holz vor derselben auf. Als dies geglückt war, eilte Haman rasch durch die Straßen und blickte in alle Fenster, und richtig, bei Jonathan Schmeikes, dem Kaufmann, hatten sie auf das Küchenfenster zwei große Schüsseln mit dampfendem Kuchen gestellt, und die Köchin war eben beim Herde beschäftigt und kehrte ihm den Rücken. Schnell hatte sich Haman der Kuchen bemächtigt, und wie mit Siebenmeilenstiefeln ging es wieder zurück zu der kleinen Esther. Jetzt schlich Monderisch mit seinem großen Turban hinauf, klopfte dreimal laut an die Tür und entfloh. In dem Augenblick, da Esther aufstand und öffnete, zog Laktef Wilna eilig die Strümpfe heraus, warf die Kuchen durch das Loch in der Scheibe hinein, verstopfte dasselbe wieder und versteckte sich dann hinter der Dachrinne.

Als Esther die Tür öffnete, rief sie: „Vater, wir haben Holz, wer hat uns das gebracht?"

„Holz?" sprach Tobia staunend, „wer sollte uns Holz bringen?"

„Es hat doch dreimal geklopft," fuhr Esther fort, „und als ich öffne, liegt das Holz da, und was für ein prächtiges Holz! Darf ich das nehmen?"

„Frage nicht lange, mein Kind."

„Aber es ist wie ein Zauber!" Sie schichtete das Holz hinter dem Ofen auf, zerhackte eines der großen Scheite machte Späne, und bald prasselte im Ofen ein kleines Feuer, und die kleine Stube erwärmte sich behaglich. Esther trocknete ihre Tränen. „Und hier! was soll das bedeuten," schrie sie auf, „das ganze Fenster voll Kuchen!"

„Kuchen?" wiederholte der Blinde ungläubig, vor Freude bebend.

Esther reichte ihm einen, und beide begannen zu essen.

„Noch ganz warm," sprach sie, „aber das ist ja alles wie ein Wunder."

„Siehst du, Esterka, Gott hat uns nicht verlassen," sprach der Blinde, „das ist der Prophet Elias, der deine Tränen gesehen hat und gekommen ist, uns zum Schuschan-Purim zu beschenken."

„Ja, Vater, niemand als der Prophet Elias."

Beide begannen zu beten.

„Wenn er aber bei uns ist und sieht unsere Not," begann wieder Esterka, „warum bringt er mir nicht auch warme Kleider und Schuhe, meinen blinden Vater zu kleiden?"

„Was brauche ich warme Kleider," rief Tobia lächelnd, „hab' ich doch jetzt ein warmes Stübchen, aber du, mein Kind, du läufst zu den Leuten durch Frost und Schnee in deinen zerrissenen Schuhen und deinem dünnen Kleidchen."

„Verlange nicht zu viel, Vater," beschwichtigte ihn Esther, „hab' ich doch auch ein warmes Tuch."

„Wenn der Prophet Elias will," entgegnete der Blinde ärgerlich, „so kann er dich kleiden wie eine Prinzessin, er kann dich kleiden in Zobelpelz, wenn er nur will."

„Aber Vater!"

„Und ja, wenn man schon bittet, soll man ordentlich bitten, und so bitte ich ihn um einen Zobelpelz für dich."

„Vater, er wird böse werden, und das Holz wird verschwinden."

„So soll es nicht Zobel sein, aber du sollst einen Pelz haben."

„Wozu? bedenke doch."

„So soll es nur eine Jacke sein, gefüttert mit Pelz, daß du nicht mehr frierst."

Laktef Wilna hörte alles und lachte heimlich in sein gutes, mitleidiges Herz hinein und wieder eilten die Stelzen hin und her, und Hamans große Nase blickte in alle Fenster, und sein Arm langte hinein, wo es nur anging, und bemächtigte sich der Sachen, die der Prophet Elias nötig hatte. Vor dem Laden des Trödlers Winkelfeld hingen ein Paar rote Hausstiefel, die er von einem Edelmann erhandelt. Haman nahm sie, ohne viel zu fragen, mit. Bei dem reichen Sprintze Veigelstock entlehnte er einen schwarzen Atlaskaftan, bei den Töchtern des Freudenthal ein Paar neue Schuhe und ein Kleid. Aber die Pelzjacke? Richtig, bei Frau Zuckerspitz waren die maskierten jungen Leute eingedrungen, und sie tranken jetzt Tee und tanzten, und die schöne kokette Frau hatte ihre mit Zobelpelz ausgeschlagene und gefütterte Jacke abgeworfen, und da das Fenster nur angelehnt war, öffnete es Laktef Wilna leise und nahm die Pelzjacke vom Stuhl.

Mehrere Minuten später klopfte es an Esthers Fenster.

„Das ist er," flüsterte Tobia, „tu' ihm auf."

Esther öffnete das Fenster und lief dann hinter den Ofen und schloß die Augen. Als sie dieselben wieder öffnete, lagen der Kaftan da und die Pelzjacke, das Kleid und die Schuhe und Stiefel. „Vater!" rief sie, „er hat uns alles gebracht, was wir erbeten haben." Sie schloß das Fenster und zog dem blinden Vater die warmen Stiefel an und den seidenen Kaftan, und zog selbst die Schuhe an und das Kleid und schlüpfte in die prächtige Pelzjacke der Frau Zuckerspitz.

„Was für ein Glück!" rief der Blinde, „gewiß stehst du jetzt da, Esterka, wie eine Prinzessin. Komm doch zu mir." Und da er sie nicht sehen konnte, so strich er mit der zitternden Hand, sie zitterte jetzt vor Freuden, über den Samt der Jacke und das schwellende Pelzwerk. „Das ist Zobel, mein Kind," sprach er fast erschreckt, „der gute Prophet Elias hat mich gehört und hat dir zum Schuschan-Purim eine Jacke mit Zobelpelz gebracht. Siehst du, wie Gott uns liebt? Und da der Prophet Elias uns so viel geschenkt hat, soll er meinem Kinde auch einen braven, schönen und jungen Mann bringen."

Esther hielt ihm den Mund zu. „Sei ruhig, Vater, sonst verschwindet noch alles so wunderlich, wie es gekommen ist."

Laktef Wilna aber blickte durch das Fenster in das Stübchen, und als er Esther so stehen sah in dem hübschen Kleide und der prächtigen Pelzjacke, da dachte er: was für ein schönes Mädchen, und so brav und klug, und so reinen Herzens, warum soll sie nicht einen Mann finden? Sie aber lächelte und sprach: „Vater, wer sollte mich nehmen, die keinen Groschen hat?"

„Weißt du was?" flüsterte Tobia, „du sollst dein Glück versuchen, Esterka, und am Schuschan-Purim eine Schlinge legen."

„Warum nicht?" rief Esther lachend, „ich will auf die Straße gehen und will einem Mann eine Schlinge legen, aber wenn ein Alter über die Schlinge schreitet und sich fängt, oder einer, der einen Buckel hat?" Sie lachte, und lachend riß sie sich drei ihrer glänzenden Haare aus und knüpfte sie zu einer Schlinge, und Laktef Wilna sah sie die Schlinge knüpfen und lachte und dachte: „Warte nur, du sollst den losesten Vogel der ganzen Gemeinde in deiner Schlinge fangen."

Und als Esther vorsichtig aus dem Hause trat, war Haman von seinen Stelzen herabgestiegen, hatte Hut und Gewand und Nase seinem Freund übergeben, und in dem Augenblick, wo sie die Schlinge gelegt hatte und sich scheu in das Haustor zurückzog, kam Laktef Wilna daher, schritt über die Schlinge hinweg und war gefangen und Esther mit ihm, denn er erhaschte sie im Haustor, schlang die kräftigen Arme um die schlanke, lebende Gestalt und küßte sie auf die roten Lippen. Sie aber machte sich los und floh die Treppe hinauf.

Am nächsten Morgen beklagte Frau Zuckerspitz ihre Pelzjacke und Veigelstock seinen Kaftan und der Trödler seine Stiefel, und Laktef Wilna erschien und klärte alles auf. „Ich habe Ihre Pelzjacke genommen und habe sie einem armen Mädchen gegeben"", sprach er zu der schönen Kokette, „und sie glaubt, daß der Prophet Elias sie beschenkt hat, aber Sie sollen die Jacke wieder haben."

„Nein, nein", rief die Schöne, „sie war so nicht mehr ganz neu, Sie haben ein gutes Werk für mich getan, und mein Mann soll mir eine neue kaufen." Und genau so erging es ihm bei den anderen, denn einen Armen beschenken ist für einen gläubigen Juden stets nur eine Freude.

An demselben Vormittag erschien aber der alte Wilna bei Tobia Fischtran und hielt bei ihm für seinen Sohn um die schöne Esther an.

---

# Zur Schächtfrage.

**Wir haben in der letzten Nummer unseres „Mitteilungsblatt" eine kurze Besprechung des Heftchens „Tierschutz im Judentum" von Dr. Unna (Verlag J. Kauffmann-Frankfurt a. M.) gebracht. Obwohl zugegeben sei, daß vielfach die Angriffe gegen das Schächten, soweit sie von Tierschutzvereinen erhoben werden, von guten Absichten, wenn auch von mangelhaften Sachkenntnissen getragen sind, so sind doch leider auch vielfach Angriffe zu verzeichnen, die nicht so sehr für das Tier, sondern gegen die Juden geplant sind. Wirkliche Grausamkeiten den Tieren gegenüber, wie das Abschneiden der Ohren und Schwänze bei Hunden, die Kastrierung verschiedener Tierarten und vor allem die Tierjagd aus Sport, gäben diesen Schächtgegnern noch ein weites Feld für ihre humanitären Bestrebungen. Hier sei ein kurzer Auszug aus dem genannten Unna'schen Werke gebracht, aus welchem die Stellungnahme des Judentums zur Frage „Tierjagd" erhellt wird**

Eine besondere Betrachtung verdient die Auffassung des biblisch-talmudischen Judentums von der Jagd. Schon die Bibel stellt Jakob, den Mann der geistigen Beschäftigung, dem Jäger Esau entgegen. Sie setzt auch voraus, daß der Israelit nur zu Nutzzwecken Tiere jagen wird (Levit. 17, 13). So scheinen denn auch Treib- und Hetzjagden in Israel selbst bei den Königen völlig unbekannt gewesen zu sein. Josephus erwähnt in seinen „Altertümern", daß der halbheidnische König Herodes, der durch die Römer zur Herrschaft gelangt war und überall heidnisches Wesen bevorzugte, auch Jagden veranstaltete, zum großen Mißvergnügen der jüdischen Weisen. Das Psalmwort „Heil dem Manne, der nicht im Rate der Frevler wandelt und auf dem Wege der Sünder nicht steht" (Ps. 1, 1) beziehen die Talmudlehrer auch auf den, der sich nicht an Jagden beteiligt (Abodah Sara 18 b). R. Meir aus Rothenburg (1220—1293) sagt in seinen Responsen, daß derjenige, der sich an Hetzjagden mit Bluthunden beteilige, der ewigen Seligkeit verlustig gehe. Auch in der talmudischen Enzyklopädie Pachad Jizchak von R. Isak Lampronti (gest. 1756) wird ein Responsum wiedergegeben, in welchem es als eine unjüdische Sitte gebrandmarkt wird, die Tiere mit Hunden zu Tode zu hetzen. Sehr bemerkenswert sind auch die Aeußerungen des berühmten Prager Oberrabbiners R. Ezechiel Landau (gest. 1793) über diesen Gegenstand. Er wurde von einem Gutsbesitzer, der große Waldungen mit einem reichen Wildbestand besaß, angefragt, ob es ihm religionsgesetzlich gestattet sei, in seinen Wäldern zu jagen. R. Ezechiel Landau untersucht die Frage nach verschiedenen Gesichtspunkten, wobei er mit besonderem Nachdruck die Wichtigkeit des Verbots der Tierquälerei hervorhebt. Am Schluß aber sagt er: „Die ganze Frage setzt mich in Erstaunen. Als Jäger werden in der heiligen Schrift nur Nimrod und Esau genannt, das ist aber nicht die Art der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Hat man doch sogar gesagt, daß man zur Erwerbung eines neuen Kleidungsstückes, das nur durch die Tötung eines Tieres gewonnen werden kann, z. B. eines Pelzes, keinen Glückwunsch aussprechen soll. Wie sollte also ein jüdischer Mann auf den Gedanken kommen, lebendige Wesen ohne jede Notwendigkeit nur zum Zeitvertreib zu töten! Wer Tiere töten muß, weil es zu seinem Unterhalt notwendig ist, oder weil man sie zu Speise- und Nutzzwecken braucht, der mag es tun; in andern Fällen ist es eine zwecklose Grausamkeit". Das wurde zu einer Zeit geschrieben, in der es noch keine Tierschutzvereine gab, in der in manchen Ländern Europas noch nicht einmal die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben war.

## Verbände und Vereine.

**Mainz.** Auf eine segensreiche fünfundsiebzigjährige Wirksamkeit kann in diesem Monat der Israelitische Waisenpflegeverein in Mainz zurückblicken. Als von einem achtbaren Teile unserer Gemeinde mit der Mission betraut, wandten sich namens des Vorstands und des Festkomitees der Gemeinde Dr. Jos. Aub (Rabbiner), Leop. Goldschmidt, Mich. Reinach und J. Nachmann unterm 1. März 1853 mittels Rundschreiben an die Gemeindemitglieder um die Stiftung einer wohltätigen Institution zum Denkmale an den schönen Einweihungstag der Synagoge (11. März 1853) anzuregen. — Die von Baumeister Opfermann errichtete monumentale Betstätte kann zufolge der Vergrößerung der Gemeinde und wegen der höheren Anforderungen, die in der von ihrem Festungsgürtel befreiten Stadt nunmehr gestellt werden, ihrer Zweckbestimmung nicht mehr dienen, das schlichte Denkmal, das zur Erinnerung an die Einweihung geschaffen wurde, „die fortdauernde unversiegbare Wohltätigkeit" — wie die Waisenpflege in dem Aufrufe zur Gründung unter Hinweis auf den Talmud bezeichnet wird —, aber hat das steinerne Baudenkmal überdauert. — Es war dem Vereine mit Gottes Hilfe nicht nur möglich, seiner hehren Aufgabe gerecht zu werden, darüber hinaus konnte er z. Zt. der schweren Jahre des Weltkriegs zu seiner und der ganzen Gemeinde Ehre in weiterem Umfange wohltätig wirken. — Es hat sich hier die im erwähnten Aufrufe zum Ausdrucke gebrachte Hoffnung der Gründer erfüllt: Das fromme Werk war gediehen und es konnten Ueberschüsse zur Unterstützung verschämter Notleidender verwendet werden. Der Verein war materiell auch hierzu in der Lage, waren doch die Früchte seines mehr als 350 000 Mark betragenden Kapitals ein vielfaches der Beiträge seiner Mitglieder. — Durch die Inflation sind diese Pupillengelder, wie die Kapitalien der anderen Wohlfahrtsvereine sehr entwertet worden. — Es sei daher zum 75. Geburtstage an den Hinweis in dem Gründungsaufrufe erinnert, daß, wie der Vergangenheit, so der Gegenwart und Zukunft es vorbehalten ist, zeitgemäße wohltätige Anstalten ins Leben zu rufen. — Möge der edle Sinn bei der heutigen Generation sich in der Gemeinde bewähren, möge der Mainzer israelitischen Religionsgemeinde und den in ihrer Mitte bestehenden wohltätigen Körperschaften Kapitalien zugeführt werden, deren Zinsen dazu dienen müssen — ohne allzugroße Begrenzung der Zweckbestimmung — innerhalb der Gemeinde die Armen- und Krankenpflege zu fördern.

**Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens** hielt seine diesjährige Hauptversammlung vom 11.—13. Febr. im Plenarsaale des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zu Berlin ab. Ueber 200 Delegierte waren zu der Tagung erschienen. Im Mittelpunkt des 1. Verhandlungstages stand ein Bericht des C.-V., Syndikus Dr. Wiener und ein hochinteressanter Vortrag des Staatssekretärs a. D. Prof. Dr. Julius Hirsch über „Wirtschaftsprobleme der deutschen Juden". Am Vormittag des 12. Februar fand im „Capitol" am Zoo eine große öffentliche Kundgebung statt. Künstlerische Darbietungen umrahmten 4 Vorträge, die unter dem Gesamttitel „Lebensfragen der deutschen Juden" standen. Es sprachen Rabbiner Dr. Lazarus-Wiesbaden, Chefredakteur Georg Bernhard-Berlin, Rechtsanwalt Dr. Norbert Regensburger-Braunschweig und Direktor Dr. Ludwig Holländer. Die bedeutsame Versammlung, welche vom Vorsitzenden des C.V., Herrn Justizrat Dr. Brodnitz, geleitet wurde, schloß mit der Absingung der 3. Strophe des Deutschlandliedes. Die Nachmittagssitzung, die um 3 Uhr begann und ohne Unterbrechung bis 11 Uhr dauerte, war gänzlich von geschäftlichen Dingen ausgefüllt. Der 3. Verhandlungstag brachte dann einen Vortrag des Direktors Dr. Ludwig Holländer über „Abwehrverein oder Gesinnungsverein" und anschließend hieran ein Referat von Dr. Eduard Strauß über „Der C.-V. der Gegenwart, der C.-V. der Zukunft". Zu den Ausführungen beider Redner wurde in einer lebhaften und ausgedehnten Diskussion Stellung genommen. Ueber „Das Wirtschaftsprogramm des C.-V." sprach nachmittags Dr. Norbert Einstein.

Einen würdigen Abschluß erhielt die Hauptversammlung durch die in den „Union-Festsälen" veranstaltete Kundgebung, bei der als Redner über das gleiche Thema wie im „Capitol" Rechtsanwalt Dr. Reichmann-Berlin, Rabbiner Dr. Levi-Mainz, Frau Paula Ollendorf-Breslau, Dr. Ludwig Haas M.d.R.-Karlsruhe und Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil-Berlin eindrucksvoll referierten.

**Die Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Gefährdetenfürsorge"** hielt Ende Januar in Berlin eine Sitzung ab. Ihr gingen Beratungen der Unterkommissionen für Gefangenen- und Psychopathenfürsorge voran. Die Verhandlungen standen unter dem Vorsitz von Sanitätsrat Dr. Seeligsohn-Berlin.

In der Kommissionssitzung für Gefangenenfürsorge, an der auch der Vorsitzende des Sozialen Ausschusses des Allgemeinen deutschen Rabbinerverbandes, Rabbiner Dr. Horovitz-Frankfurt am Main, teilnahm, wurde mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß vom 1. Februar ab eine enge Zusammenarbeit zwischen der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und dem Sozialen Ausschuß des Allgemeinen deutschen Rabbinerverbandes durchgeführt ist, über die noch Näheres durch besondere Mitteilung an die Presse bekanntgegeben wird. Bei den Beratungen standen Fragen des weiteren Ausbaues der Seelsorge und Fürsorge im Vordergrund. Es wurde beschlossen, demnächst in Gemeinschaft mit dem Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden und dem Sozialen Ausschuß des Allgemeinen deutschen Rabbinerverbandes über die einschlägigen Fragen, zunächst für Preußen, mit dem Ministerium zu verhandeln und alsdann Richtlinien für die Arbeit aufzustellen. Im übrigen wurde von dem Beitritt zu dem neugebildeten „Reichszusammenschluß für soziale Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge", der unter dem Vorsitz des Strafvollzugspräsidenten Muntau in Celle steht, zustimmend Kenntnis genommen. Die jüdische Wohlfahrtspflege wird nach den getroffenen Vereinbarungen wie die übrigen Konfessionen durch 3 Vertreter im Arbeitsausschuß des Reichszusammenschlusses vertreten sein.

In der Kommissionssitzung für Psychopathenfürsorge war diesmal die Frage der Beratungsstellen für schwer erziehbare Kinder und Jugendliche Hauptgegenstand der Erörterungen. Im einzelnen galten sie der Aufstellung eines lückenlosen Verzeichnisses der Beratungsstellen, das nunmehr zusammengestellt ist und nur noch durch Verhandlungen mit einigen jüdischen und interkonfessionellen Stellen abschließend ergänzt werden soll. Zum Schluß wurde angeregt, sich demnächst mit der Frage von Beobachtungs-Kindergärten und -Horten zu beschäftigen. Die Kommission für Psychopathenfürsorge ist zur Erteilung aller Auskünfte bereit und würde für jede Mitteilung aus der praktischen Arbeit der jüdischen Psychopathenfürsorge jeglicher Art sehr dankbar sein.

In der Plenarsitzung der Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Gefährdetenfürsorge" konnte Herr Sanitätsrat Dr. Seeligsohn mit besonderer Freude zwei ausländische Gäste begrüßen, nämlich die Herren Cohen-London, Generalsekretär der Jüdischen Gesellschaft für Mädchen- und Frauenschutz und Glücksmann-Buenos-Aires, einen Vorsitzenden der Jüdischen Mädchen- und Frauenschutzorganisation in Buenos-Aires. Beide gaben eingehende außerordentlich interessante Berichte über den Stand ihrer Arbeiten. Herr Cohen erläuterte dabei insbesondere die Tätigkeit der internationalen Kommission für die Fragen des Mädchenschutzes und Mädchenhandels beim Völkerbund in Genf. Er begrüßte es mit großer Genugtuung, daß nunmehr in der Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Gefährdetenfürsorge" eine alle beteiligten jüdischen Organisationen umfassende Zentralstelle für die allgemeinen Aufgaben dieses Gebietes in Deutschland geschaffen ist. Herr Glücksmann berichtete ausführlich über die Organisation in Buenos-Aires und brachte vor allem zum Ausdruck, wie stark die jüdische Mitarbeit in Argentinien bei allen Fragen des Mädchenschutzes und der Bekämpfung des Mädchenhandels sei.

Die Arbeitsgemeinschaft nahm im übrigen von den Ergebnissen der eben erwähnten Beratungen ihrer Unterkommissionen Kenntnis, bestätigte die Wahl von Frau Paula Ollendorf-Breslau zur Mitvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Gefährdeten-Fürsorge" und wählte eine Anzahl von Vertretern anderer Organisationen teils in ihren Kreis, teils in ihre Unterkommissionen hinzu. Ferner wurde der Arbeitsgemeinschaft ein eingehendes Rundschreiben über die Mitwirkung der jüdischen Wohlfahrtspflege in der neugeregelten Geschlechtskranken- und Gefährdetenfürsorge, das demnächst gemeinsam mit dem „Jüdischen Frauenbund" versandt werden soll, zur Genehmigung vorgelegt. Schließlich wurde ein kurzer Bericht über den Stand der Verhandlungen wegen stärkerer Mitarbeit der jüdischen Jugendwohlfahrts- und Gefährdetenfürsorge im allgemeinen Deutschen Fürsorge-Erziehungstag gegeben.

Alle Anfragen, die in diesem Bericht erwähnte Arbeitsgebiete im allgemeinen und besonderen betreffen, werden an die Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Gefährdetenfürsorge" oder ihre Unterkommissionen, sämtlich Berlin N 24, Oranienburgerstraße 69, II., erbeten.

## Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

**Programm für Monat März.**

1\. **März, 8½ Uhr,** Gabelsbergerstraße. Gemeinsamer **Leseabend** des Buches Esther (Megilloth mitbringen). Leiter Oberkantor Jonas.

8\. **März, 8½ Uhr,** Gemeindesaal Josefsstraße. **Zyklusvortrag** Dr. Ernst Simon.

10\. **März, 8¼ Uhr,** Ratskeller. Geselliges Beisammensein (**Purimfeier**), Stimmung mitbringen. Maskenkostüme erwünscht.

11\. **März, 2 Uhr,** Treffpunkt Bahnhof. **Ausflug,** Gonsenheimer Wald. Führer Walter Kramer.

15\. **März, 8½ Uhr,** Gabelsbergerstraße **Heimabend.** Aussprache über den Zyklusvortrag Dr. Ernst Simon.

22\. **März, 8½ Uhr,** Gabelsbergerstraße. **Heimabend.** Wirtschaftsrechtliche Fragen. Max Tschornicki.

25\. **März, 9 Uhr, Bahnhof. Fahrt** für Jüngere, Wiesbadener Wald. Führer Paul Wolf.

29\. **März, 8½ Uhr, Heimabend.** Leiter Rabbiner Dr. Levi, „Die besonderen Sabbate".

Die **Kadimah Mainz** wird einen **hebräischen Anfängerkursus** abhalten. Interessenten erhalten Auskunft bei Heinz Gochsheimer, Hindenburgplatz 1.

Es ist beabsichtigt, den **zweiten Sederabend** (6. 4. 28) gemeinsam zu halten. Teilnehmer bitten wir ihre Adresse bei Walter Kramer, Hindenburgstraße 24, abzugeben.



## Bund Jüdischer Jugend „Kadimah" Mainz.

**Bundesheim: Schulstraße 64, Hth., part.**
**Bundesanschrift: Hindenburgplatz 1.**

**Arbeitsplan für März 1928.**

**Jungen-Zug:**

Mittwoch: 8½ Uhr abends Bastelkurs.
Donnerstag: 6¼ Uhr nachmittags Liederabend.
Donnerstag: 8½ Uhr abends Heimabend der Aelteren.
Samstag: 5 Uhr nachmittags Heimabend der Jüngeren.
Sonntag, den 4. und 11., vormittags 9 Uhr Probe zur Purim-Feier.
Sonntag, den 25.: Fahrt. Richtung Wiesbaden. Treffen 8¼ Uhr Hauptbahnhof.

**Mädels-Gruppe.**

Mittwoch, den 21. 28.: 6¼ Uhr nachmittags Werkabend.
Donnerstag: 6¼ Uhr nachmittags Liederabend.
Donnerstag: 8½ Uhr abends Heimabend der Aelteren.
Samstag: 2½ Uhr nachmittags Heimabend der Jüngeren.
Sonntag, den 4. und 11., vormittags 9 Uhr, Probe zur Purim-Feier.
Sonntag, den 25.: Fahrt. Richtung Wiesbaden. Treffen 8½ Uhr Hauptbahnhof.

Am **18. März 1928, nachmittags 3½ Uhr,** findet im Festsaale des Kasino „Hof zum Gutenberg" unsere **Purim-Feier** statt. Aus dem Programm: „Hamans Flucht", ein Purimspiel von Sammy Gronemann; „Jakobs Traum", von Beer-Hofmann, Dialog zwischen Jakob und Edom; hebräische und deutsche Lieder u. a. m. — Karten: Kinder —.50, Erwachsene 1.50 RM. Erhältlich bei jedem Kadimahner, sowie Magenza und Tageskasse.

In den nächsten Wochen werden wir mit einem hebräischen Anfängerkurs beginnen. Wir bitten unsere Jungen und Mädels, die teilnehmen wollen, sich in die Liste, die im Heim offenliegt, einzuschreiben. — Selbstverständlich können auch Außenstehende an dem Kurs teilnehmen, und wir bitten in diesem Falle um Meldung an die Bundesanschrift.



## Personalnotizen.

**Barmizwoh:**

Mainz: 10. 3. 28 Paul Goldstein, Sohn des Herrn Louis Goldstein.

**Geboren:**

Mainz: 7. 2. 28 ein Sohn des Herrn Albert Heidenheimer.
13\. 2. 28 eine Tochter des Herrn Ernst Schaumberg.

**Verlobte:**

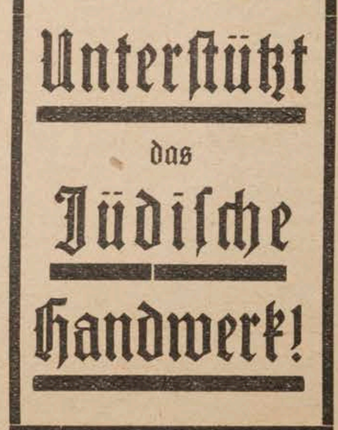
Wiesbaden-Schierstein—Mainz: Herr Dr. Fritz Kahn mit Frl. Irma Kahn.

**Gestorben:**

Bischofsheim: 12. 2. 28 Rosa Selig, geb. Mayer, Ehefrau des Herrn Ferdinand Selig, 70 J. a.

Nierstein: 24. 2. 28 Charlotte Levy, geb. Hirschler, Ehefrau des Herrn Isaak Levy, 72 Jahre alt.








# Alsberg

**Mainz Ludwigstr. 3-5**

Das grosse Spezialhaus für Damen- u. Mädchenbekleidung

---

Zu
**Purim u. Pessach**
finden Sie alle notwendigen
**RITUALIEN**
in der Buchhandlung
**„MAGENZA"**
Heidelbergerfaßgasse 11

---

**In großem Orte Hessens (12000 Einw.) unmittelbarer Nähe Mannheims ist ein alteingeführtes**
**Getreide-, Mehl- und Futtermittelgeschäft**
**mit großem Lagerhaus und Stallung etc. preiswert zu vermieten evtl. zu verkaufen.** Schnell entschlossene Reflektanten belieben schriftliche Angebote unt. Nr. **33** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung einzureichen.

---

**LOUIS ASNES**
Maler- und Tünchermeister
Nackstr. 11 **MAINZ** Nackstr. 11
Werkstätte: Kurfürstenstr. 16 1/10
Geschäftsgründung 1889
empfiehlt sich für alle in das Fach einschlagenden Arbeiten
**Spezialität: Lackieren von Möbeln**

---

**Ludwig Lipp**
**Bildhauer**
**Werkstätte für Grabkunst**
**MAINZ,** am Friedhof

---

**Georg Mahr, Mainz**
Umbach 4 Tel. 1255



**Kinderwagen**
**Klappwagen**
**Rohrmöbel**

---







---

**Hch. Stenner, Mainz**
Stadthausstr. 9 * Fernsprecher 3934
**Spezial-Geschäft für**
**Oefen u. Herde**
**Kompl. Kücheneinrichtungen**

---

**Heinrich Herzheimer**
Klarastr. 17 **Mainz** Tel. 1919
**Kolonialwaren**
Spezialität in: *Kaffee / Tee Kakao etc.* / Besonders empfehle alle Kolonialwaren
כשר על פסח

---

**Mainzer Eier-Import**
**Julius Jungermann**
MAINZ, Gr. Bleiche 38
Augustinerstr. 31 - Boppstr. 70
Tel. 684 und 938

---

**Villeroy & Boch, Mainz**
**Keramische Werke A.-G.** Mosaiklager
**Kaiserstraße 18 ★ Fernsprecher 728**



**Mettlacher Wand- und Fußbodenplatten**
**Feuertonwaren ★ Baukeramik**
**Kachelöfen und Kachelherde**
**Lieferung und Ausführung!**

---

**Adam Hatzmann jr., G. m. b. H.**



Osteinstraße 2 **Mainz** Fernruf 805
**Kohlen :: Koks :: Holz :: Briketts**
Spezialität: Erstklassige Anthrazitkohlen (Marke Langenbrahm) Pa. Zechenkoks a. best. Ruhrzechen
Reelle Bedienung Billigste Preise
Vertretung: Frau Dr. Leopold Mayer, Kaiserstraße 62, Fernruf 967

---

**P. A. Stoss Nachf., Mainz**
Ludwigstraße 2 2/10 / Fernruf 4107
✱
**Gummiwaren * Bandagen aller Art**
**Sämtliche Artikel**
**zur Kranken- und Gesundheitspflege**
✱
Damen- und Herren-Bedienung
Maßabteilung

---

**Ludwig Ganz A.G.**
**Stadtgeschäft Schillerplatz Mainz**
**Ecke Ludwigstrasse Telefon 921**

---

**Perser-Teppich-Groß-Import**
*Größtes Lager — Billigste Preise*
**Deutsche Teppiche**
**Dekorationen Stores**
**Tisch- und Divandecken**
**Erprobte solide Qualitäten zu bekannt billigsten Preisen**

Druck von E. Herzog, Mainz.